

Argumente für ein Ja zur Spitalinitiative

Ein Meinungsbeitrag zur Abstimmung über die Spitalinitiative vom 9. Juni 2024

Am 11. Juni 2021 reichte das «BürgerInnen-Komitee HFR» bei der Staatskanzlei 11862 Unterschriften für die Initiative «Für eine bürgernahe öffentliche Spitalnotaufnahme 24/24» ein. Am 9. Juni kommt diese Initiative nun zur Abstimmung. Die grosse Anzahl der Unterschriften zeigt die Verbundenheit der Bevölkerung mit den lokalen, öffentlichen Spitalern mit einer 24-Stunden-Notaufnahme. Mit der Nennung von drei Spitalregionen (Süd, Zentrum und für den deutschsprachigen Teil) würden die peripheren Regionen wieder besser berücksichtigt. Insbesondere der Blick auf Deutschfreiburg würde verbessert.

«Es braucht ein Spital, bei welchem wir auch wieder etwas zu sagen haben.»

Dieser ist 2007 mit der Kantonalisierung der Bezirksspitäler und der damit einhergehenden Zentralisierung im HFR weitgehend verloren gegangen. Eine vom Gesundheitsdepartement vorgelegte Studie bringt es an den Tag: Ein Grossteil der Deutschfreiburgerinnen und Deutschfreiburger begibt sich für Spitalbehandlungen in ausserkantonale Spitäler. Das Spital ist uns in gewisser Weise abhandengekommen. Mit der Nennung der Regionen und insbesondere «einem deutschsprachigen Teil» besteht die Hoffnung, dass das Spital auch wieder «unseres» wird. Eine Regionalisierung von gewissen Kompetenzen (Notfällen und anderen) würde dies ermöglichen. Es braucht ein Spital, bei welchem wir auch wieder etwas zu sagen haben. Deswegen «Ja» zu Spitalinitiative am 9. Juni.

Matthias Rentsch, Murten

Kein Generalrat für Schmittlen

Ein Leserbrief zum Artikel «Mehr Demokratie dank Generalrat?», FN vom 27. April

Es lebe die Demokratie. Wir hoffen, eine Mehrheit des Schmittner Volks will noch keinen Generalrat. Der Gemeinderat mit den Kommissionen verrichtet sehr gute Arbeit. Im Mitteilungsblatt wird immer sehr gut über alles orientiert. Ein Generalrat kostet viel Geld, welches wir besser für anderes nutzen können.

Hugo Schäfer, Schmittlen

Die richtige Entscheidung (im Marienmonat Mai)

Ganz grosse Entscheidungen trifft man im Leben wohl eher selten. Gott sei Dank eigentlich! Das Leben ist voller kleiner Weggabelungen. An diesen gilt es, sich je neu zu bestimmen und zu orientieren. Das ist schon anstrengend genug. Und doch gibt es sie manchmal, diese Punkte, wo man denkt, dass grosse Fragen zur Beantwortung anstehen und Veränderung gut (oder Not) tut. Wann haben Sie das letzte Mal eine (lebens-)entscheidende Kreuzung für sich oder andere beschritten?

Einige Menschen sind sichtlich freudiger und mutiger darin, wenn es um Richtungsentscheidungen geht. Andere erweisen sich als eher zurückhaltend. Zögernder gehen sie vor, zaudernd, bisweilen hilflos. In der christlichen Tradition schälte sich das Prinzip der «Unterscheidung der Geister»

heraus. Gut ignatianisch (also à la Ignatius von Loyola) ist von intensiver Einfühlung beziehungsweise Selbsterforschung der «Regungen der Seele» die Rede. Viele Instrumentarien sind dazu geliefert worden, wie beispielsweise Exerzitien oder sich vorzustellen, am Ende der Zeit vor Gott zu stehen (Geistliche Übungen 187). Aber helfen solche Methoden letztendlich weiter? Diese grundsätzliche Frage muss erlaubt sein. Was dabei auf jeden Fall unterstützend sein kann, ist das Grundvertrauen, dass Gott in allen Dingen auf seine Art und Weise wirkt.

Wir treten in den Marienmonat Mai ein. Dem Barockzeitalter verdanken wir diese marianische Idee. Es ist in vielen katholischen Regionen und auch vor Ort im Freiburgerland die Zeit der abendlichen Maiandachten, mitten in der

freien Natur. An einem Wegkreuz oder einer Kapelle versammelt man sich, um an eine Frau zu denken. In der christlichen Botschaft hat sie als unverheiratetes Mädchen eine folgenschwere, grundsätzliche Entscheidung getroffen. Wie leicht nachvollziehbar, war es für die Jüdin Maria in ihrem Umfeld vor 2000 Jahren nicht einfach, als sie von ihrer Schwangerschaft erfuhr. Ihr bedingungsloses «Ja» hat daneben zu heftiger, wenn auch untergründiger Polemik in der Religionsgeschichte geführt: Wer war nun der Vater des Kindes? War es vielleicht nicht doch ein römischer Soldat (namens Panthera)? An diesem Beispiel ist zu ersehen, dass Verunglimpfungen, Rufmord und Verleumdung in Geschichte und Gegenwart häufig anzutreffen sind. Auch dies die Folge einer (mutigen) Entscheidung.

Ihnen (und mir) wünsche ich gute Entscheidungen und freudige Weggabelungen, mit oder ohne Wegkreuze – gerade im Wonnemonat Mai... Die Dinge in Ruhe oder «im Herzen» zu erwägen, wie es dies von Maria heisst, kann dabei nicht schaden.



David Neuhold

Kirchenhistoriker und Professor an der Theologischen Hochschule Chur, ist zudem Mitarbeiter der Schweizerischen Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte (SZRKG/RSRHC) an der Universität Freiburg.

Ratgeber Beziehung

Wenn es der Partnerin nicht gut geht

Frage

Meine Partnerin ist in einer Phase, in der es ihr nicht gut geht. Sie ist in ärztlicher Behandlung, hat aber immer wieder Zeiträume während des Tages, in denen sie sich nicht voll unseren zwei kleinen Kindern widmen kann. Ich mache mir Sorgen um die Kinder, ich frage mich, ob das wechselnde Befinden ihrer Mutter sich nicht negativ auf sie auswirkt. Ich verstehe manchmal selber nicht genau, was passiert.

Wie ist der Dialog zwischen Ihrer Partnerin und Ihnen, wie erlebt sie die Situation, können Sie mit ihr offen über die vorhandenen Schwierigkeiten reden? Was funktioniert gut? Es wäre sehr hilfreich zu wissen, in welchem Bereich des täglichen Lebens und/oder der Kinderpflege sie Unterstützung braucht, wie diese Unterstützung genau aussehen sollte und wer sie zustande bringen kann.



Nicht immer können sich beide Elternteile vollumfänglich ihren Kindern widmen. Symbolbild: Keystone

Denken Sie, es wäre Ihrer Partnerin und Ihnen möglich, den Kindern zu erklären, dass sich ihre Mutter manchmal nicht gut fühlt, sie müde ist und Ruhe braucht, zum Beispiel? Ziel ist es, den Kindern ein besseres Verständnis der aktuellen Situation zu geben, sie zu beruhigen, und ihnen, falls dies der Fall ist, die Verantwortung und Sorge für die Situation zu nehmen. Empfehlenswert ist es dazu, freie Zeit für Ihre Partnerin zu schaffen. Dies bringt nicht nur Entspannung für sie selber, sondern gibt auch den

Kindern die Möglichkeit, andere Beziehungen zu pflegen, Abwechslungen zu erleben. Gibt es in Ihrem Umfeld Personen, welche dieses Engagement wahrnehmen könnten? Wie sieht es in Ihrer Partnerschaft aus, wie geht es Ihnen persönlich unter den Umständen, die Sie beschreiben? Welche Unterstützung brauchen Sie? Sie würden manchmal nicht genau verstehen, was passiert, schreiben Sie. Zögern Sie nicht, Wissenslücken zu schliessen, stellen Sie Ihrer Frau, falls das Verhält-

nis dies erlaubt, die Fragen, die Sie beschäftigen. Für Sie selber ist ein aktiver, interessierter Gesprächspartner sehr wertvoll.

Es sollen Ressourcen gefunden oder aktiviert werden, die zu einem Gleichgewicht führen. So wird es allen Beteiligten ermöglicht, den hohen Ansprüchen der Situation gerecht zu werden.



Chantal Valenzuela

Die Beziehungsratgeber stammen von der Paar- und Familienberatung Freiburg. Verschiedene Teams nehmen zu unterschiedlichen Fragen Stellung. Verantwortlich hierfür ist Chantal Valenzuela, Geschäftsführerin der Beratungsstelle. Homepage: www.officem familial.ch

Fossile Energie für Bio-Betriebe?

Ein Leserbrief zum Artikel «Landi Sense-Düdingen hat Grosses vor», FN vom 20. April

Gemäss dem Artikel will die Landi Düdingen rund 5,4 Millionen Franken in eine neue Trocknungsanlage in Tafers investieren. Ziel sei die Abdeckung einer wachsenden Nachfrage und Effizienzsteigerung. Effizienzsteigerung? Auch die neue Trocknungsanlage funktioniert mit Gas und Öl. Ist das zeitgemäss? Es ist nämlich hinlänglich bekannt,

dass das Trocknen von frischem Gras enorm viel Energie braucht und eine CO₂-Schleuder ist. Der Landi-Verantwortliche Lukas Lehmann meint dazu: «Wir müssen in kurzer Zeit viel Wärme produzieren, das ist nicht vergleichbar mit einer Hausheizung.» Eine Heizung, die mit Holzschnitzel beschickt werde, sei zwar geprüft worden. «Aber die Lagerung der Holzschnitzel bräuhete viel Platz. Ausserdem wäre die Warenverfügbarkeit für die Menge an Holzschnitzel,

die wir brauchen würden, schwierig, zumindest aus der Region.» Ein künstliches Trocknen des Futters, so wie es in der «Tröchni» geschieht, ermögliche einen höheren Nährwert, erklärt Lehmann. Besonders Bio-Betriebe, die wenig Kraftfutter geben könnten, seien darauf angewiesen... (!) Es ist sehr irritierend, dass heutzutage fossile Energien anstelle der Sonne zum Trocknen von Ralfutter eingesetzt werden sollten, nur um etwas mehr Protein aus den Pflanzen

zu holen. Nachhaltigkeitsziele werden dem Profit geopfert, so in diesem Fall bei der Landi Düdingen, welche Teil des Fenaco-Konzerns ist. Und Bio Suisse als Feigenblatt für eine klimaschädliche Trocknungstechnik? Es ist offenbar an der Zeit, dass die Richtlinien für den Biolandbau auf die Klimaverträglichkeit überprüft werden. Es wäre nämlich schade um den guten Ruf der Biomilch.

Pius Odernatt, Freiburg

Erfahrung und Weitblick fehlen

Ein Leserbrief zur «Informationsveranstaltung Löwenberg» vom 24. April

«Food-Gürtel», «Start-ups», «Wertschöpfung», «Klimaneutralität», «Vision», «Innovation», «zukunftsweisend» – schöne Worte wurden gefunden, um den zukünftigen Löwenberg vorzustellen. Aber letztendlich wird diese Arbeitszone (früher Industriezone) überbaut werden. 1800–3000 Arbeitsplätze auf 60 Hektaren mit 200 000 Quadratmetern Geschossfläche sollen entstehen. Eine Machbarkeitsstudie von 2015 hat aufgezeigt, dass dieses Areal bezüglich Wildtierkorridor, Grundwasserfassung, Individual- und öffentlichen Verkehr relativ ungeeignet ist. Die Studie darf jeder Bürger einsehen. Jetzt sollen die Generalräte von Murten und Muntelier in ihrer nächsten Sitzung Geld sprechen, um einen Masterplan zu erstellen, wie diese Flächen zu bebauen sind. Themen wie Tourismus, Archäologie, Heimatschutz, Natur- und Landschaftsschutz wurden nicht untersucht. Sollte das nicht geschehen, bevor man dort Geld ausgibt? Ein Debakel wie bei «Fleur de Morat» sollte doch verhindert werden. Auch zeigen uns die leeren Arbeitszonen der Blue Factory, des MIC in Marly und St-Aubin die Gefahren solcher Planungen. Drei Experten und drei Mitglieder der politischen Gemeinden sollen diesen Masterplan nun erstellen, dabei vermisse ich Erfahrung und Weitblick und befürchte einen Interessenkonflikt. Eine Partizipation oder eine Wahl für die Bevölkerung gibt es nicht.

Alexa Dürig, Murten

Aus der Sicht einer Guglera-Schülerin

Ein Leserbrief zur Gastkolumne «Guglera», FN vom 24. April

Ich bin eine treue Leserin der Gastkolumnen von Franz Engel. Ich freue mich sehr auf das Lesen des Beitrags mit dem Titel «Guglera». Doch der Beginn dieser Kolumne hat mich dann doch sehr erstaunt. Die Guglera sei ein Internat für «unbotmässige» Mädchen gewesen. Sofort habe ich dieses befremdende Wort gegoogelt. Was ich herausfand, mag ich hier nicht erklären. Das kann jeder für sich herausfinden. Die Guglera war für mich, als externe Schülerin, ein wunderbarer Ort und die schönste Art, drei Jahre Sekundarschule zu absolvieren, mit Schulkolleginnen aus der ganzen Schweiz. Wir haben auf hohem Niveau Französisch gelernt, in Wort und Schrift. Ebenso haben unsere welschen Kolleginnen das Hochdeutsch erlernt. Wir waren Teenager, mit allem, was dazu gehört, wie überall auf der ganzen Welt – und kein bisschen unbotmässig! Im Übrigen hat mich der grosse Rest der Kolumne, mit all den unerträglichen Schicksalen der heutigen Guglera-Bewohner, sehr bewegt.

Bernadette Neuhaus, Tentlingen